

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter**

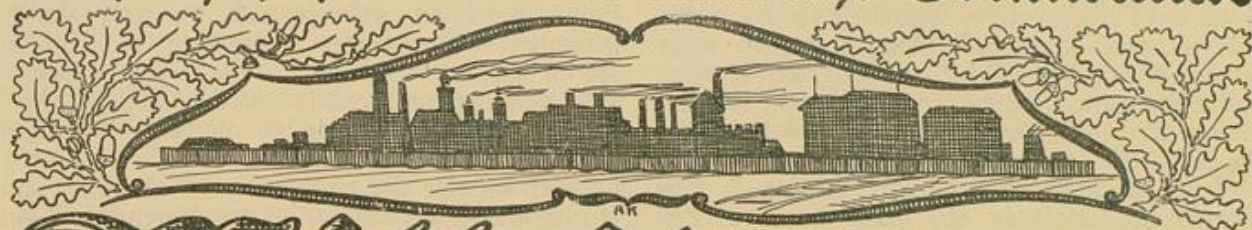
**Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation  
Vormals G. Sinner <Karlsruhe>**

**Karlsruhe-Grünwinkel, Nr. 1.1914(16.Sept.) - 125.1918(10.Dez.);  
damit Ersch. eingest.**

24.4.1915 (No. 32)

**urn: urn:nbn:de:bsz:31-56019**

# Gesellschaft Sinner Karlsruhe-Grünwinkel



## Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter.

Nr. 32.

Karlsruhe-Grünwinkel, den 24. April 1915.

### Der Granathof.

Skizze aus den Kämpfen im Westen.

Von Generalleutnant von Stein.

(Schluß.)

Von dem ersten Schützengraben laufen Gräben rückwärts, so tief, daß auch die Helmspitze des längsten Musketiers sie nicht überragt. Es ist kein gerader Weg; der würde vom Feinde bestrichen werden. In Windungen führt er um stehengebliebene Erdblocke, die den Flug der feindlichen Geschosse hemmen. Er führt zu den rückwärtigen Schützengräben, wo die Verstärkungen und Reserven ruhen. Auch sie haben ihre Wohnungen tief unter der Erde. Und so geht es rückwärts weiter durch das verschwundene Dorf. Die Wohnräume der Offiziere liegen zwischen denen der Mannschaft. Der Regimentsführer hat noch einen brauchbaren Keller gefunden, in dem er sich wohnlich eingerichtet hat. Er verläßt seinen unterirdischen Wohnraum auch dann nicht, wenn seine Bataillone abwechselnd zurückgezogen werden, um sich auszuruhen und wieder menschlich zu machen. Tag für Tag schlägt der Eisenhagel auf sein schützendes Dach. Fernsprecher verbinden ihn vorwärts mit seinen Bataillonsführern und diese wieder mit den Kompagnieführern, rückwärts mit den höheren Führern. Das befreit ihn nicht vom Schrecken aller Kriegersleute, vom Schreibwesen. Selbst in den Katakomben muß eine Schreibstube Platz finden für den Adjutanten und die Schreiber. Während oben der Feind mit chernem Finger anpocht, werden unten schriftliche Arbeiten erledigt.

In den Pausen des feindlichen Feuers, im

Schutz des Nebels und der Nacht kann man sich in der Stellung freier bewegen. Fällt unerwartet ein Kanonenschuß, so bietet vielleicht der nächste Unterstand eine Zuflucht. Der einzelne ist am wenigsten gefährdet. Eine Gruppe von Leuten bietet schon ein willkommeneres Ziel. Vorgesetzten aller Grade können auffallende Gradabzeichen zum Verderben werden. Hier wie dort, bei uns wie beim Feinde, stehen Scharfschützen versteckt bereit und lauern auf lohnende Ziele. Gegen Stellen, wo man bestimmten sich wiederholenden Verkehr beim Gegner vermutet oder erkannt hat, sind Gewehre in bestimmter Richtung festgelegt. Dann und wann zieht ein Mann den Abzug und macht die Gegend unsicher, ohne vielleicht ein Ziel erkannt zu haben. Den Schützen sieht man nicht. Durch schmale Scharten gibt er den Schuß ab, während sein Kopf durch die Schartenwände, durch Sandsäcke oder stählerne Blenden gedeckt ist. Volle Sicherheit gewähren auch diese Mittel nicht. Drüben wartet ein anderer Schütze, der mit einem genau schießenden Gewehr die Scharte zum Ziel nimmt. Aber der Soldat gewöhnt sich an die Gefahr. Gefährdete Stellen werden gemieden oder schneller durchschritten. Wer den deckenden Graben verschmäht und sich außerhalb zeigt, darf sich nicht über böse Folgen beklagen. Auch hier wie im übrigen Leben fällt mancher durch eigene Schuld. Wenn aber der Granatenhagel über die Gräben

streicht, dann gibt es auch in ihnen kein Lustwandeln. Jede Verbindung hört auf; nur der Draht des Fernsprechers vermittelt sie noch, bis auch er zerschossen ist. Dann steht ein jeder auf sich allein. Der Führer im vordersten Graben muß auf eigene Verantwortung handeln im Vertrauen, daß die Verstärkungen und Reserven von rückwärts eingreifen. Fast müssen sie den rechten Zeitpunkt ahnen. Bricht plötzlich das rasende Artilleriefeuer ab, dann kann es Zeit sein: jetzt kommt der Feind. Es kann aber eine gefährliche Täuschung sein. Das feindliche Feuer hat nur geschwiegen, um alle Schützen an die Brustwehr zu locken. Wenn sie ihre schützenden Räume verlassen, wenn die Kameraden von rückwärts her Mann hinter Mann durch die Verbindungsgräben zu Hilfe eilen, dann kann das Feuer der schweigenden Batterien wieder einsetzen und in den Massen blutige Ernte halten. Sicherer ist es, auf das Infanteriefeuer zu achten. Wenn das Feuer der Posten lebhafter wird, wenn das Schnellfeuer der vordern Grabenbesatzung zu rollen beginnt, dann ist es Zeit. Jetzt wird der stürmende Feind nahe sein. Seine Artillerie muß ihr Feuer verlegen, um nicht die eigenen Truppen zu treffen. Nun heißt es schneller heran sein an die dünnen Linien der vorn schon kämpfenden Kameraden, als sie der Gegner erreichen kann. An Sekunden hängt die Entscheidung. Die Sekunden müssen gewonnen werden. Der eilende Fuß des Feindes muß gehemmt werden im Lauf. Deshalb sind Hindernisse vor die Gräben gelegt. Bald sind es regelmäßige, dichte Drahtgeflechte, bald nur ein wildes Gewirr loser Drahtmassen. Durch das Artilleriefeuer werden sie zerrissen und immer wieder müssen sie erneuert werden. Unermüdet arbeitet der Pionier an ihnen, oft mitten im Hagel der Geschosse. Hier gibt es keine Deckung außer dem Dunkel der Nacht und dem Nebel des Wintertages. Aber des Mondes und der Sterne Licht und der fahle Schimmer der mit dem Nebel ringenden Sonne genügen den feindlichen Geschossen, ihr Ziel zu finden. Dann muß man sich begnügen, Rollen und Knäuel der eisernen Fäden aus dem Graben entgegenzuwerfen. Der Gegner kennt das verderbliche Hemmnis. Wird er in diesem Gewirr aufgehalten, so lichten sich bald seine Reihen. Hier trifft jeder Schuß. Die in dem Drahtgeflecht hängenden Leichen eifern nicht zur Nachfolge an. Daher muß er sich rechtzeitig Wege durch das gesperrte Gelände bahnen. Auch seine Pioniere sind todesmutig und suchen die Drähte zu zerschneiden oder Stangen mit daran befestigten Ladungen unter sie zu schieben, um sie zu sprengen. Um diese Vorbereitungen spielen sich einleitende Kämpfe ab. Die Grabenbesatzungen suchen die mit Sprengladungen versehenen Stangen an sich zu ziehen und die

Pioniere abzuschießen. Feindliche Schützen bemühen sich, dies zu verhindern. Freund und Feind bewerfen sich gegenseitig mit Handgranaten; Minenwerfer schleudern von hüben starke Sprengladungen. Von beiden Seiten sind tiefgelegene Schächte in der Erde vorgegraben, um an ihren Enden die Minenladungen zum Zünden bereitzuhalten. Wie ein Maulwurf hat der Pionier die engen Gänge gehöhlt; im Horchstollen liegt der Posten zusammengekrümmt und horcht gespannt, ob kein klopfendes Geräusch ihm die Gegenarbeit des Feindes verrät. Glaubt er die feindliche Arbeit nahe genug, so kriecht er zurück, und auf seine Meldung wird die Ladung gezündet. Vielleicht wird dann der feindliche Minengang eingedrückt, und die Arbeiter in ihm haben sich selbst ihr Grab gegraben. Bisweilen gelingt es auf dem unterirdischen Wege bis unter die feindliche Stellung zu gelangen und sie durch mehrere Ladungen in die Luft zu schleudern. Dann macht der Tod reiche Beute. Es ist ein gewaltiges Ringen, in dem Scharfsinn, Erfindung und Erfahrung alle Mittel aufbieten zur Vernichtung. Aber alles versagt, wenn nicht der unerschütterliche Wille des unverzagten Kämpfers dahinter steht.

Heute kam es nicht zum letzten Akt des Dramas. Dem tosenden Artilleriefeuer folgte kein Angriff. Nach stundenlangem Toben wurde es still. Nur eine feindliche Patrouille drückt sich noch hinter den Trümmern des Granathofs, kaum ein lohnendes Ziel, Wichtigeres ist geplant.

Hinter dem Granathof fällt das Gelände zu einer Senkung. Dort kann sich der Gegner unbemerkt aufhalten. Starke Unterstände sind dort anzunehmen. Auch in den festen Kellern unter dem Hof findet er noch Deckung. Vielleicht hat er aus jener Senkung sich zu ihnen durch die Erde gewühlt. Aus allen diesen Deckungen kann er eines Tages heraufsteigen zum letzten Ansturm. Das soll verwehrt werden, die Deckungen müssen zerstört werden. Schon hat auch unsere Artillerie schweres Feuer darauf gelegt. Waren sie zertrümmert? Dafür fehlte jeder Anhalt, denn die Beobachtung der Schüsse war fast unmöglich gewesen. Also heran und sehen und das Werk vollenden.

Um 5 Uhr nachts sollen unsere Truppen aus ihren Gräben vorgehen. Ohne Geräusch haben sie sich durch die Verbindungsgräben herangewunden. Nun stehen sie Mann an Mann vorn im Graben an den Ausfallstufen, um über den Grabenrand hinaufzusteigen. Die Hindernisse davor sind in der Dunkelheit entfernt. Der Führer sieht auf das durch Leuchtmasse schwach erhellte Zifferblatt der Uhr. Noch 5 Minuten, noch eine Minute! Wie lang und wie kurz ist sie doch! Dann folgt das Zeichen zum Antreten. Schweigend erhebt sich der Menschen-

wall und stürzt lautlos auf die gespenstischen Trümmer des Hofes zu. Pioniere mit Handgranaten und Sprengmunition sind zugeteilt. Die Besatzungen der Nachbargräben stehen bereit, die an den Granathof anschließenden feindlichen Stellungen unter Feuer zu nehmen, sobald sie sich am Kampf beteiligen wollen. Aus dem Gewirr des Hofes erheben sich einzelne feindliche Posten. Ehe sie die Gefahr erkennen, sind sie schon stumm gemacht. Das Bajonett tötet lautlos. Nun stürzt ein Teil auf die Eingänge der Keller, während andere die zerstörte Umfassung des Hofes übersteigen, in die Senke dahinter hinabgleiten und den nahe gelegenen Kirchhof besetzen. Die Toten dort unten werden heute manchen Genossen bekommen. Pioniere erbrechen die verrammelten Kellerzugänge. Beim Schein der Taschenlampen sucht der Fuß die Stufen zur Tiefe. Kein Feind tritt entgegen. Ein zusammengesunkenes Wachtfeuer wirft schwache flackernde Lichter in den dunklen Raum. Dort liegt der Feind in Haufen tief im Schlaf. Die Soldaten sehen es mit Staunen, aber kein deutscher Krieger tötet einen wehrlosen Feind. Der Führer befiehlt die sorglosen Schläfer durch einige Schüsse über sie hin zu wecken. Dann will er sie auffordern, sich zu ergeben. Aber der Feind ist tapfer; aufgeschreckt faßt er gewohnheitsmäßig seine Waffe, von Uebergabe will er nichts wissen. Und nun beginnt der Kampf im Halbdunkel Mann gegen Mann. Ueber die folgende Spanne Zeit kann niemand mehr Rechenschaft geben. Das Geschloß, die blanke Waffe, die Handgranate, Hand und Fuß beteiligen sich am Kampfe, bis der Gegner das blutige Spiel verloren gibt. Der überlebende Rest ergibt sich.

Inzwischen sind die Kameraden nicht müßig gewesen. An verdeckten Unterständen und in den Vorhöfen der Minengänge ist gefochten, bis auch hier der Feind die Waffen streckt.

Die Kämpfe konnten nicht verborgen bleiben. In den anschließenden Stellungen ist der Feind lebendig geworden. Leuchtkugeln fliegen in die Luft, scheinen einen Augenblick als leuchtende Gestirne stillzustehen, bis sie zerplatzend eine Garbe kleinerer Sterne über den dunkeln Plan ausbreiten und ihn erhellen. Das Gewehrfeuer knattert ununterbrochen von beiden Seiten. Deutlich vernimmt man das Feuer der feind-

lichen Maschinengewehre, das wie der Klang schwerer Tropfen tönt, die in regelmäßigen kurzen Pausen fallen. Man hört sie nicht so gern wie das ununterbrochene klopfende Geräusch der eigenen gleichartigen Waffe. Das Toben des Feindes kann an dem Geschick der Nacht nichts ändern. Hundert Gefangene haben wir gemacht. Ein Offizier und 99 Mann sind dem Verderben entgangen, aber sie sind gefangen. Während sie zurückgeführt werden, bereiten die Pioniere alle Räume, die noch Deckung bieten konnten, zur Sprengung vor. Dann ein verabredetes Zeichen und alle Sturmtruppen räumen den Hof und seine Umgebung. Auf dem Wege zu ihren alten Stellungen vernehmen sie noch den grollenden Donner, der die Zerstörung der feindlichen Deckungen anzeigt. Als jetzt beim Morgenrauen die feindlichen Verstärkungen anrücken, liegt der Granathof still und verlassen da. Sie kommen zu spät. Die Fernsprechleitung, die sie rechtzeitig herbeirufen sollte, war durch einen braven Pionier beim Eindringen in die unterirdische Welt zerstört worden.

Der feindliche Bericht über die Ereignisse der Nacht lautete: „Der Feind machte einen vergeblichen Versuch, sich in den Besitz des Blockhauses bei La Boisselle zu setzen. Wir warfen ihn zurück, 200 Tote ließ er auf der Walstatt.“

Unsere Verluste betragen 34 Mann an Toten und Verwundeten, darunter 3 Offiziere.

Noch lange nach der Rückkehr unserer siegreichen Truppen in ihre schützenden Stellungen wechselten Schüsse hinüber und herüber. Auch einzelne Batterien griffen ein, soweit sie sicher waren, nicht die eigenen Truppen zu verletzen. Als der Wintermorgen dämmerte, erlosch zögernd das Feuer.

Einsam stand der Posten wieder im vorderen Graben und spähte hinüber zum Granathof. Aus der Ferne trug der Morgenwind verhallende Laute eines Liedes zu ihm, wohl der Gesang der Kameraden, die die Gefangenen zurückführten und die gefährdete Zone hinter sich gelassen hatten. Er kannte die Weise. Leise summte er den Schlußsatz mit:

„Haltet aus im Sturmgebraus!  
Haltet aus, haltet aus.“



## Brief eines Deutsch-Amerikaners.

Einer unserer Angestellten ist mit dem Redakteur der Zeitung „Herold“, welche in Schenectady im Staat Newyork herausgegeben wird, verwandt. Von demselben erhielt dieser vor einigen Tagen einen Brief, dem wir Nachstehendes entnehmen:

Mit großer Freude hat es mich erfüllt, als dieser Tage Dein Brief von Feindesland in meine Hände kam und sage ich hierfür meinen herzlichsten Dank. Als wir uns an jenem Sonntag im August 1912 in Steinmauern nach leider nur kurzem Beisammensein die Hände zum Abschied reichten, dachte wohl keiner von uns, daß wir einmal Korrespondenz über den unheilvollsten Krieg der Weltgeschichte pflegen würden, an dem auch Du als Verteidiger Deines jetzigen und meines alten lieben Vaterlandes teilnimmst. Aber die Wege Gottes und der europäischen Politik sind wunderbar und was wohl jeder von uns nur heimlich und leise geahnt, das ist nun Wirklichkeit geworden, der Kampf Deutschlands um seine Existenz. Bin ich auch dem wirklichen Schlachtgetümmel entrückt, so fühle ich doch die unermessliche Größe dieses Titanenkampfes, der nach meiner festen Ueberzeugung Deutschland zum größten und mächtigsten Land Europas machen wird. Eine große Genugung war es für mich, als ich die wunderbare Einigkeit und die furchtlose Entschlossenheit des deutschen Volkes sah, alles einzusetzen für seine Ehre, für Land und Heim und Herd, und wenn ich auch gleich die Ueberzeugung hatte, daß das tapfere deutsche Heer in dem gewaltigen Ringen Sieger bleiben würde, so konnte ich mich trotzdem einer gewissen Sorge nicht entziehen, denn der Feinde waren und sind so viele, daß man glauben könnte, auch der Tapferste müßte einer solchen unheimlichen Kombination erliegen. Diese Sorge wurde noch gesteigert durch die furchtbaren Lügenberichte, mit denen Amerika geradezu überschwemmt wurde und wenn ich auch als Zeitungsmann mit den Machenschaften der anglo-amerikanischen Presse wohl vertraut bin und den Weizen von Spreu zu trennen vermag, so war es doch manchmal ganz unmöglich, aus dem Wust der widersprechendsten Berichte und Gerüchte die Wahrheit herauszufinden, besonders während jener Zeit, als das deutsche Kabel von England durchgeschnitten worden war und wir ganz und gar auf den englischen Nachrichtendienst angewiesen waren. Alle wir Deutschen, die wir noch heute mit Liebe unserer alten Heimat gedenken, litten entsetzlich unter diesem fast unerträglichen Zustande. Du kannst Dir gar keinen

Begriff machen, was uns an Lügen geboten wurde, der alte Baron Münchhausen hätte sich beschämt in ein Mauselloch verkriechen müssen. Die Amerikanische Presse, die in Bezug auf europäische Fragen eine unglaubliche Unwissenheit zeigt, stellte sich sofort auf Englands Seite und schoß täglich die größten Bomben ab gegen Deutschland, die das Volk noch mehr verwirrten. Die Lügenberichte wurden dem armen Volke als heilige Wahrheit vorgesezt und soweit verstiegen sich einige Sensationsblätter, daß sie die sogenannten „Depeschen“ vom Kriegsschauplatz in den Redaktionen selbst anfertigten. Die Zeitungsredaktionen waren einfach Tollhäuser geworden. Die Belgier, Franzosen und Russen, nachher die Engländer, siegten, daß es nur so eine Art hatte, wohingegen die armen, bedauernswerten Deutschen, gerade als ob sie aus Holz gemacht wären, einfach niedergemäht wurden, wie der Bauer die Halme fällt. Ich kann Dir dies alles nicht schildern, denn ich müßte ganze Bände schreiben und würde dann immer noch nicht fertig. Die Verluste der Deutschen waren so entsetzlich, daß am 10. September höchstens noch 257 deutsche Soldaten auf dem Schlachtfeld gestanden haben können. Ein Blatt behauptet, Deutschland habe 24 Millionen Leute verloren. Es wurden mehr Ulanenregimenter zusammengeschossen, als das Deutsche Heer überhaupt hatte. Und dann erst die Schilderung der tapferen Belgier und ihrer Verbündeten!!! So tapfere Helden habt ihr sicherlich nicht aufzuweisen! Ein dreizehnjähriger belgischer Junge hatte ganz allein sieben deutsche Pioniere, darunter zwei Offiziere gefangen genommen!!! Ich machte in meinem Blatt den Vorschlag, dieses Unikum nach Amerika zu bringen und es hier ausstopfen zu lassen, um es in einem Museum auszustellen.

Wir Deutschen hatten einen harten Stand, gegen diese Lügen anzukämpfen, aber ich kann Dich versichern, daß wir, wenn auch auf andere Weise, ebenso tapfer für Deutschland gekämpft haben, wie ihr auf den Schlachtfeldern. So einig ist das Deutschtum Amerikas noch nie gewesen, wie jetzt. In allen Städten haben sie Massenversammlungen abgehalten, ganze Wagenladungen Proteste wurden in Washington eingereicht, die deutschen Vertreter brachten die Sache vor den Kongreß, kurz, eine Agitation wurde entfaltet, die ich als das schönste Zeugnis der Anhänglichkeit der Deutsch-Amerikaner für das alte Vaterland bezeichnen muß. In Wort und Schrift wurde Deutschlands Standpunkt verteidigt, (ich machte den Anfang mit

den englisch geschriebenen Artikeln in der Presse) deutsche Briefe wurden veröffentlicht, neue Zeitungen wurden gegründet, Broschüren, Flugblätter, Bücher wurden zu hunderttausenden veröffentlicht und alles mögliche getan, um den Ehrenschild Deutschlands rein zu halten. Dazu kamen dann noch die Sorgen um die deutschen Reservisten, die sich überall angesammelt hatten, um nach Deutschland zu gelangen, und die nun leider erfahren mußten, daß sie keine Fahrgelegenheit hatten. In Newyork allein gab es ihrer 50 000, die nun stellenlos und auf die Gutherzigkeit der deutschen Vereine angewiesen waren. In allen Hallen und vielen deutschen Kirchen wurden sie gepflegt. Es war dies eine schwere Aufgabe, aber sie wurde gelöst. Mit diesem allein haben wir es aber nicht bewenden lassen, wir sammeln Gelder in jeder Art und Weise und einige Millionen Dollars sind schon abgeliefert worden. Wir in unserer kleinen Stadt haben etwa 10 000 Mark zusammengebracht, trotz der großen Arbeitslosigkeit. Ein Bazar in Newyork ergab nahezu anderthalb Millionen Mark. Die Deutschen von Chicago hatten sich verpflichtet, allein eine Million Dollars zusammenzubringen, kurz, man tat, was man nur irgendwie konnte, um Euch tapferen deutschen Männern und den Hinterbliebenen der gefallenen Soldaten das Loos erleichtern zu helfen.

Wie ich aus deutschländischen Zeitungen ersehe, werden in Deutschland geradezu großartige Opfer gebracht, und diesem Geist, der das ganze Volk beherrscht, ist es auch wohl zum großen Teil zu verdanken, daß Ihr bis jetzt so erfolgreich den Krieg geführt habt. Die deutsche Führung ist fein, das gesteht heute auch der blindeste Amerikaner ein. Wir erfahren so ziemlich alles, was sich ereignet, denn die Amerikanische Presse hat sich bedeutend gebessert und ist jetzt gerechter, ja manche Blätter sind Deutschland jetzt wohlgesinnt. Die amerikanischen Korrespondenten senden nur günstige Berichte von Deutschland ein und klären das Volk über die wirklichen Verhältnisse auf. Das hat einen großen Umschwung in der öffentlichen Meinung zustande gebracht. Seit einigen Wochen sehen wir nun auch deutsche Kriegswandelbilder,

die von amerikanischen Korrespondenten erklärt werden und all dieses hilft, um hier einen für Deutschland günstigen Eindruck hervorzurufen.

Sage mir mal, das ist aber eine eigenartige Kriegsführung in Euren Gräben und Löchern, Ihr seid ja die reinen Feldmäuse. Hast Du schon viele Schlachten und Gefechte mitgemacht? Du würdest mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Du mir mal etwas über Deine Erlebnisse mitteilen würdest. Ich ernenne Dich hiermit zum Kriegskorrespondenten par excellence, denn alle Berichte, die von der Front kommen, werden hier mit einem wahren Heißhunger verschlungen. Ich war so glücklich, einige Briefe von drüben zu bekommen und habe sie alle ins Englische übersetzt und veröffentlicht in amerikanischen Blättern. Vorgestern habe ich gelesen, daß ein Wilhelm Ketterer, Bürodienner bei der Firma Sinner, das Eiserner Kreuz erhalten hat und ich nehme an, daß Du diesen Braven kennst. Ich wünsche, daß auch Du eine Auszeichnung erhältst, obgleich ich mir ja vorstelle, daß der Krieg überhaupt nur so ein Zustand zwischen dem Himmelreich und dem Eisernen Kreuz ist. Falls Du einen Offizier hast, der englisch lesen kann, will ich Dir gerne hin und wieder englische Blätter senden, damit Ihr mal den Krieg in der englischen Beleuchtung sehen könnt.

Der Verfasser des Briefes schreibt weiter, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse sehr schlecht seien und erwähnt noch, eine Karte, die ein Deutscher aus französischer Gefangenschaft schlauer Weise an seine dort wohnende Schwester zu senden verstand; er war ein Sachse und in Toulouse gefangen. „Ich hätte nicht gedacht“, heißt es, „daß die Franzosen ihre Gefangenen in solch schlechter Weise behandeln. Die Behandlung entspricht nicht der berühmten Ritterlichkeit der Franzosen, deshalb kannst Du, wenn Du mit dem Briefe fertig bist, Dein Gewehr nehmen und die Zahl der Franzosen helfen verkleinern und wenn Du jemals Gelegenheit haben solltest gegen die perfiden Engländer zu kommen, dann schlag auch ein Paar für mich tot, damit ich indirekt auch ein gutes Werk tue“.





## Die allgemeine Lage

Auf den Kriegsschauplätzen im Osten und Westen ist eine Zeit verhältnismäßiger Ruhe angebrochen. Im Westen dauern zwar die Angriffe der Franzosen immer noch fort, aber nach den amtlichen Berichten zu urteilen, doch nicht mehr mit derselben Heftigkeit, wie dies in den letzten Wochen der Fall war. Die Haupttätigkeit der Franzosen konzentriert sich immer noch auf das Gebiet zwischen Maas und Mosel, aber alle Angriffe wurden auch diesmal von den deutschen Truppen zurückgeschlagen.

Eine vermehrte Tätigkeit entfalteten nur die beiderseitigen Fliegertruppen. Die französischen Flieger suchen sich ihre Lorbeeren durch Bombardierung von unbefestigten Städtchen und Dörfern im badischen Oberland zu erwerben, wobei allerdings, da diese Plätze in militärischer Hinsicht keine Bedeutung haben, nur geringfügiger militärischer Schaden angerichtet wurde, während dafür wieder mehrere unschuldige Kinder und Frauen das Leben verlieren mußten.

Größere Erfolge hatten schon die deutschen Flieger aufzuweisen. Ein deutsches Luft-Geschwader stattete wieder einmal der englischen Ostküste einen Besuch ab und bewarf mehrere befestigte Plätze, u. a. auch in der Grafschaft Kent, sowie an der Mündung des Tyne. Sogar über Greenwich, das nur einige Kilometer östlich von London liegt, warf ein deutscher Flieger Bomben ab und führte so der Bevölkerung der englischen Hauptstadt die nahende Gefahr deutlich vor Augen; außerdem gelang es den Deutschen, einen der besten französischen Piloten, den auch in Deutschland wohlbekannten Garros, bei Ingelmünster in Belgien gefangen zu nehmen.

Die Beurteilung der militärischen Lage im Osten ist zur Zeit für den Laien unmöglich. Der deutsche amtliche Tagesbericht meldet Tag für Tag mit lakonischer Kürze: „Im Osten ist die Lage unverändert“. Ob dieser Bericht nur, was bei Hindenburg immer möglich ist, der Vorbote eines kommenden großen Ereignisses ist, oder ob die durch das vorzeitig eingetretene Frühjahrswetter und durch die Schneeschmelze bedingte Ungangbarkeit der Wege jede militärische Operation ausschließt, ist nicht zu erkennen.

Auf dem südlichen russischen Kriegsschauplatz hat die Karpathenschlacht ein Ende gefunden, da sich die Russen infolge der Ueberschwemmungen zurückziehen und ihre Angriffe gegen die Verteidiger der Karpathenpässe einstellen mußten.

Diese Zeit verhältnismäßiger Ruhe ist so recht dazu angetan, Erörterungen über das Ende des Krieges und die möglichen Friedensziele und Friedenswünsche hervorzurufen und dies wird auch ausgiebig besorgt, sowohl in der deutschen, wie auch in der ausländischen feindlichen und neutralen Presse. Besonders bemerkenswert sind die Auslassungen von englischen Zeitungen, in denen schon manches Wort der Kritik an der Kriegsführung ihres Landes und der Möglichkeit und Erwünschtheit eines baldigen Friedensschlusses veröffentlicht wurde. Zu diesem merklichen Umschwung der Stimmung in England mögen neben den geringen Erfolgen, die die englische Flotte und das englische Heer bisher auf allen Kriegsschauplätzen davon getragen haben, sehr großen Anteil auch die Absichten Japans in China, und überhaupt im ganzen stillen Ozean, beigetragen haben, durch deren Verwirklichung der englischen Macht ein ganz empfindlicher Schlag versetzt würde.

### See und Kolonien.

Vor den Dardanellen sind die Angriffe der verbündeten Flotte nur ganz kurze Zeit wieder aufgenommen worden, wobei es den türkischen Truppen gelang, eines der neuesten englischen Unterseeboote, E 15, zum Sinken zu bringen. Der deutsche Unterseebootkrieg gegen England dauerte mit unverminderter Energie an, und täglich liest man von mehreren englischen oder französischen Handelsschiffen, die den Angriffen unserer Boote zum Opfer gefallen sind. Seit den letzten Tagen ist nunmehr auch der bisher aufrechterhaltene Passagierdienst zwischen Holland und England eingestellt worden. Ob dies darauf zurückzuführen ist, daß neue Truppentransporte von England nach dem Festland abgehen sollen, oder ob eine größere Aktion der englischen Flotte geplant ist, müssen die nächsten Tage zeigen.



### Samstag, 17. April.

Vor Ostende-Nieuport beteiligten sich gestern am Artilleriekampf einige feindliche Torpedoboote, deren Feuer schnell zum Schweigen gebracht wurde.

Am Südrand von St. Eloi besetzten wir nach Sprengungen zwei Häuser.

Am Südhang der Lorettohöhe wird seit heute Nacht wieder gekämpft.

Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Die Verwendung von Bomben mit erstickender Gas-Entwicklung und von Infanterie-Explosivgeschossen seitens der Franzosen nimmt zu.

Bei dem klaren, sichtigen Wetter war die Fliegertätigkeit gestern wieder sehr rege. Feindliche Flieger bewarfen die Ortschaften hinter unseren Stellungen mit Bomben. Auch Freiburg wurde wieder heimgesucht, wo mehrere Zivilpersonen, hauptsächlich Kinder, getötet und verletzt wurden.

Im Osten ist die Lage unverändert.

In den kleinen Gefechten bei Kalvarja wurden in den letzten Tagen von uns 1040 Russen gefangen genommen und sieben Maschinengewehre erbeutet.

### Sonntag, 18. April.

Gestern brachten auch die Engländer, östlich Ypern, Granaten und Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung zur Anwendung.

Am Südhang der Loretto-Höhe, nordwestlich von Arras, ging uns ein kleiner Stützpunkt von 60 Meter Breite und 50 Meter Tiefe verloren.

In der Champagne, nordwestlich von Perthes, wurde nach umfangreichen Sprengungen eine französische Befestigungsgruppe im Sturm genommen. Ein heute früh angesezierter feindlicher Gegenangriff mißglückte.

Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Bei Flirey griffen die Franzosen mehrfach an; mit schweren Verlusten wurden sie in ihre Stellung zurückgeworfen.

Bei einem Erkundigungsvorstoß nahmen unsere Truppen die feindliche Stellung nordwestlich von Urbeis (Vogesen), die, für uns

ungünstig gelegen, unter Mitnahme einer Anzahl gefangen genommener Alpenjäger morgens wieder geräumt wurde.

Ein französisches Luftschiff erschien heute nacht über Straßburg und warf mehrere Bomben ab. Der Sachschaden, der hauptsächlich Fensterscheiben betrifft, ist unbedeutend. Einige Zivilpersonen sind leider verletzt.

Einer unserer Flieger, der vorgestern Calais mit Bomben belegte, bewarf gestern Greenwich bei London.

Die Lage im Osten ist unverändert.

### Montag, 19. April.

Nach Vornahme von Sprengungen drangen die Engländer gestern abend südöstlich von Ypern in unsere Höhenstellung dicht nördlich des Kanals ein, wurden aber im Gegenangriff sofort wieder zurückgeworfen; nur um drei von den Engländern besetzte Sprengtrichter wird noch gekämpft.

In der Champagne sprengten die Franzosen neben der vorgestern von uns eroberten Stellung einen Graben, ohne Vorteile zu erringen.

Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt.

In den Vogesen bemächtigten wir uns südwestlich von Stoßweier am Sattel einer vorgeschobenen französischen Stellung. Südwestlich von Meßeral wurden unsere Vorposten vor überlegenem Feinde auf ihre Unterstüßungen zurückgenommen.

Im Osten ist die Lage unverändert.

### Dienstag, 20. April.

Südöstlich von Ypern wurden die Engländer aus den noch gehaltenen kleinen Teilen unserer Stellungen vertrieben. Mit starkem Angriff längs der Bahn Ypern-Comines versuchten sie gestern abend sich erneut in den Besitz der Höhenstellung zu setzen. Der Angriff brach unter schwersten Verlusten zusammen.

Bei Ingelmünster ist der französische Fliegerleutnant Garros zur Landung gezwungen und gefangen genommen worden.

Zwischen Maas und Mosel verlief der Tag unter Artilleriekämpfen. Ein schwächerer fran-



zösischer Angriffsversuch gegen die Combres-Stellung wurde durch unser Feuer im Keime erstickt.

In den Vogesen mißglückten zwei französische Angriffe gegen die von uns genommene Sattelstellung westlich des Reichsackerkopfes und ein Angriff gegen die Höhe nördlich von Steinabrück. Nach starken Verlusten zogen sich die Franzosen zurück.

Die Lage im Osten unverändert.

#### Mittwoch, 21. April.

In der Champagne machten unsere Sappenangriffe Fortschritte.

In den Argonnen mißglückte ein französischer Angriff nördlich Le Four de Paris.

Zwischen Maas und Mosel waren die Artilleriekämpfe nur an einzelnen Stellen lebhaft. Ein französischer Angriff bei Flirey brach in unserem Feuer zusammen. Am Croix des Carmes drangen unsere Truppen nach Sprengung einiger Blockhäuser in die feindliche Hauptstellung ein und fügten dem Gegner särke Verluste zu.

In einem Vorpostengefecht westlich von Avricourt nahmen wir das Dorf Embermenil nach vorübergehender Räumung im Sturme zurück.

In den Vogesen auf den Sillacker Höhen, nordwestlich von Meßeral, scheiterte ein französischer Angriff unter schweren Verlusten für die französischen Alpenjäger.

Bei einem Vorstoß auf die Spitze des Hartmannsweilerkopfes gewannen wir am Nordostabhange einige Hundert Meter Boden.

In Russisch-Polen und Westgalizien keine besonderen Ereignisse.

An der Karpathenfront herrscht, abgesehen von unbedeutenden Kämpfen im Waldgebirge, in deren Verlauf 197 Mann gefangen wurden, Ruhe.

In Südost-Galizien und der Bukowina vereinzelt Artilleriekämpfe.

#### Donnerstag, 22. April.

Unweit der Kathedrale von Reims wurde eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer genommen.

In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben mit Erbrechen erregender Wirkung. Ein feindlicher Angriff, nördlich Le Four de Paris, scheiterte.

Zwischen Maas und Mosel wurde gestern bei Flirey ein in breiter Front ansehender Angriff mit starken Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. Im Priesterwalde gewannen wir weiter an Boden.

In den Vogesen griff der Feind vergeblich unsere Stellungen, nordwestlich und südwestlich von Meßeral, sowie bei Sondernach an. Auch dort hatten die Franzosen starke Verluste.

Gestern früh warf ein feindlicher Flieger über Lörrach Bomben ab, die eine einem Schweizer gehörende Seidenfabrik und zwei Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Als Antwort auf russische Bombenabwürfe auf Insterburg und Gumbinnen — offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Städte — haben wir gestern den Eisenbahnknoten Bialystok mit 150 Bomben belegt.

#### Freitag, 23. April.

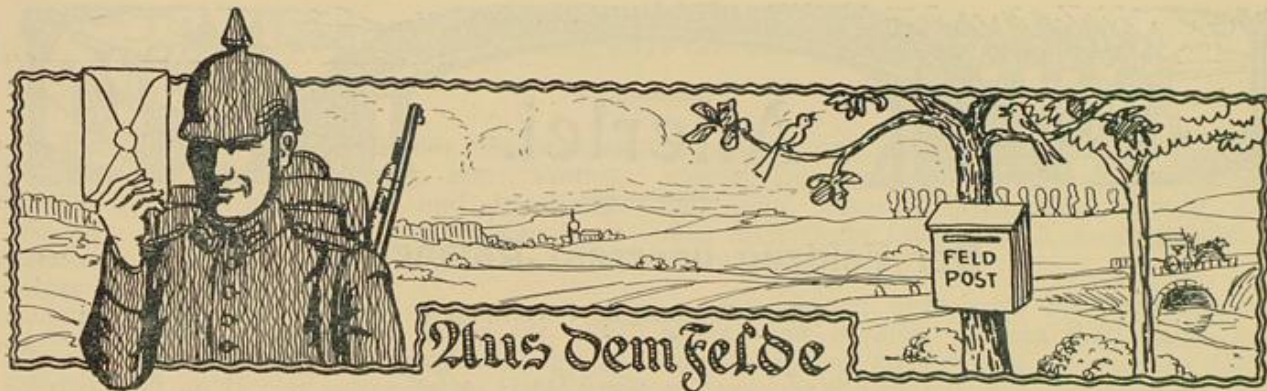
Südlich des La Bassé-Kanals und nordwestlich von Arras nahmen wir erfolgreiche Minensprengungen vor.

In den Argonnen und im Gelände zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Nach Feuerüberfall griffen die Franzosen heute Nacht im Westteil des Priesterwaldes an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Im Osten Lage unverändert.

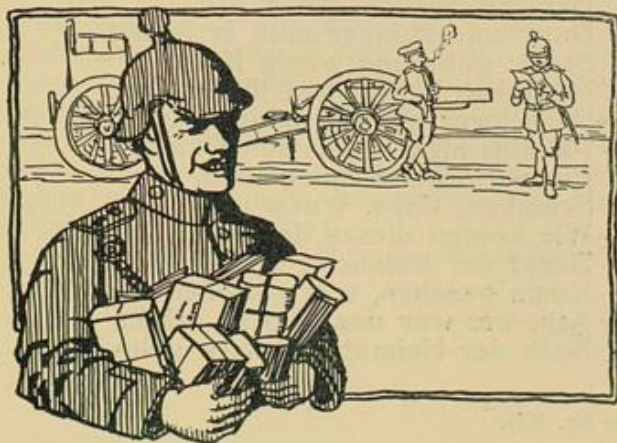




Eingerückt ist Landsturmmann Fr. Maier beim Train-Bataillon Durlach.

Feldgrüße gingen im Laufe der letzten Woche ein von:

Anton Anselm, Lorenz Albecker, Br. Appelt, Max Aniola, Aug. Archut, Brzoska, Gg. Bauer, Ignaz Becker, Georg Broß, Mart. Beck, Engelb. Burkart, Anton Baumgartner, Christof Ball, Leo Burkart, Fahrer Burkart I, Reserv. Burkart, J. Cichocki, Emil Dirrler, Ludwig Deck, Martin Eschbach, Theodor Eschbach, Otto Essig, Hubert Essig, Wehrmann Essig, Ers.-Reservist Essig, Georg Fontaine, Leo Fiederling, Wendelin Fütterer, Josef Friß, Emil Fitterer, Friedr. Grünling, Augustin Grünling, J. Gollnisch, Gefr. Grieser, Herm. Gressel, Heinrich Ganz, Joh. Gabler, Eugen Hornig, Franz Hammes jr., Otto Heil, Konrad Heil, Höflinger, Franz Jarczynski, Leopold Karle, Seb. Klein, Otto Kistner, Ludw. Kohler, Karl Kiefer, Josef Kassel, Kinsch, Theod. Koebele, Friedr. Kaiser, Gg. Kießling, Krög, Lipiak, Leo Labudda, Joh. Labudda, Xaver Lemke, Albert Leuser, Gefr. Landhäußer, Stefan Malicki, Jos. Mongalski, Fr. Maier, Andr. Michalak, Franz Michalak, Aug. Manz, Aug. Martin, Wilh. Meier, Friedr. Mund, Anton Maier II, Michael Ohnhaus, Johann Pfeiffer, Franz Ptak, Andr. Ptak, Paul Raich, Adolf Rihm, Ludw. Rimmelpacher, Josef Rihm, Andr. Roszyk, Otto Rimmelpacher, Wilh. Röder, Bernh. Rihm, Gefr. Rimmelpacher, Rob. Roth, Ad. Rastetter, Josef Sobierajewicz, Josef Sinner, Suchowiak, Hans Seeburger, Josef Semmelmann, Ludwig Schorb, Franz Schorpp, L. Schmitt, Ludw. Schwarz, Herm. Schindele, Emil Schröder, Jac. Schorb, Leopold Schorpp, Otto Schotte, Karl Striebel, Starzynski, Alfr. Stoll, Tritt, Anton Tomiak, Th. Vollmer, J. Vianden, Heinr. Völm, J. Westermann, Herm. Weber, Fr. Westenfelder, J. Widmann, Fr. Waltenberger, Otto Weißenburger, Karl Witt, Karl Wiefner, Aug. Würz, Silv. Weiler, Adolf Ziegler, A. Zinser.

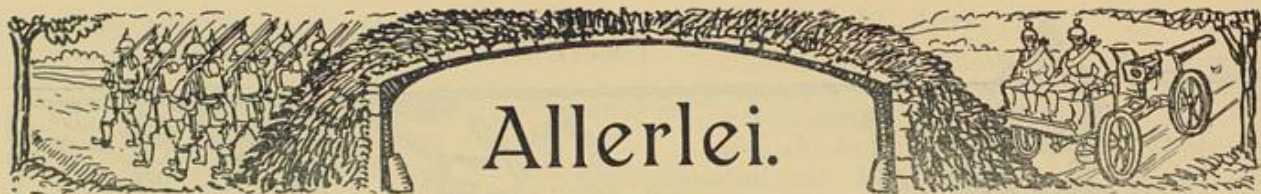


## An Liebesgaben

sandten wir im Laufe dieser Woche an  
alle unsere Krieger

1 Dose Oelsardinen.

Wir wünschen allen einen richtigen  
Empfang und gute Verwendung.



# Allerlei.

## Der Feldzug unseres „Ratsherrn“.

(Vierundzwanzigste Fortsetzung).



Ratsherr hat nach dieser Nacht  
 Sich Gedanken gleich gemacht,  
 Wie man könnt auf gute Weise  
 Sich entledigen der Läuse.  
 Er kommt schließlich zu dem Schluß,  
 Daß aus Rußland fort er muß.  
 Doch wohin soll ich jetzt wandern?  
 Dacht er so in seinem Sinn,  
 Da ich doch auf allen andern  
 Plätzen schon gewesen bin?  
 Plötzlich hellen sich die Mienen  
 Und er rufet fröhlich „ei“,  
 Wozu sich so lang besinnen;  
 Ich probier's in der Türkei.  
 Frisch gewagt ist halb gewonnen,  
 Dieses weiß ein jedes Kind,  
 Und kaum war der Plan ersonnen,  
 Macht sich Ratsherr fort geschwind.

Mit dem tapfern Türkenheer  
 Durch die Wüste öd und leer,  
 Muß er jetzt, er fand's fatal,  
 Ziehen zum Suezkanal.  
 Hier ist's, wie in alten Zeiten  
 Bald erhob sich große Not,  
 Durst und Hunger muß er leiden,  
 Steine gabs und wenig Brot.  
 Müdigkeit drückt fast ihn nieder,  
 Bleischwer werden seine Glieder.  
 Plötzlich steht am Himmel mild,  
 Ein verlockend Spiegelbild.  
 Schinken, Para, Wurst und Bier,  
 Wie kommt dieses denn nach hier?  
 Denkt der Ratsherr, doch o Schreck,  
 Kaum gesehen, war's wieder weg.  
 Ach, wie war das Bild so schön,  
 Nach der Heimat laßt mich gehn.

(Fortsetzung in Nr. 33).

## Eine Rede des Abgeordneten Dr. Paasche.

Der erste Vizepräsident des Reichstages Dr. Paasche hielt in Kreuznach einen Vortrag über Englands Weltherrschaft und den Krieg. Wie der „Oeffentliche Anzeiger für den Kreis Kreuznach“ berichtet, sagte Abg. Paasche in seiner Rede u. a.:

„Ueber die Friedensziele dürfen wir nicht sprechen, aber das muß zum Ausdruck gebracht werden, daß im Herzen eines jeden Deutschen der Wunsch lebt: das mit so viel deutschem Blut eroberte feindliche Land geben wir nicht mehr heraus. Wir müssen heran an den englischen Kanal, und wenn wir nochmals von vorne anfangen und die alten Zwingburgen aufs neue erobern müssen. Das deutsche Volk verlangt auch, daß wir uns im Osten sichern vor neuen Einfällen der russischen Horden. Nicht wieder darf die Feder verderben, was das Schwert errungen. An alle Wasserstraßen, an denen die Völker verkehren, hat England seine Zwingburgen gesetzt, deren Kanonen jedes Land zum Stillstand bringen können. Im Kanal haben die Engländer nicht nur Dover, sondern jetzt noch Calais zur Kontrollstation des Völkerverkehrs gemacht, wer weiß, ob den Franzosen gelingt, ihre englischen Freunde ohne unsere Mitwirkung jemals wieder aus Calais hinauszubringen. Dann weiter: Gibraltar, Singapore, Hongkong, Weihaiwei, alles Zwingburgen, durch die England dafür sorgt, daß nirgends in der Welt etwas gegen seinen Willen geschieht. Und wir waren so zartfühlend, Tsingtau nicht zu

befestigen, weil es Englands Eitelkeit verletzen könnte. Der Panamakanal wird auch bald englisch sein, wenn Amerika nicht einsieht, daß man auch Opfer bringen muß, wenn man Weltpolitik treiben will.

Wir können nicht mehr wie früher daheim bleiben und friedlich unseren Kohl bauen, wir müssen hinaus in die Welt und unsere Güter austauschen, wenn wir nicht verkümmern und in die alten Zeiten der Ohnmacht zurücksinken wollen. Es ist aber für uns undenkbar, daß wir etwa von der Gnade Englands abhängen sollen. Deshalb müssen wir unseren Freiheitskampf gegen die Engländer führen, deren Handel von unserem fast erreicht wird und deren Industrie der unseren unterlegen ist. Es ist nicht unsere Absicht, nun mit Blut und Eisen ein neues Weltreich an Stelle des englischen aufzurichten. Wir kämpfen für die Freiheit der Meere und die Entwicklung für uns und die anderen. Wie wir die englische Seeherrschaft brechen, das ist eine nicht mit wenigen Worten zu beantwortende Frage, aber es gibt keinen Zweifel darin, daß es uns gelingen wird. Wir können unser Volk im Nothfalle auf der eigenen Scholle ernähren. England kann das niemals. Wir haben für alle uns fehlenden Rohstoffe künstlichen Ersatz schaffen können, wir halten den Kampf aus, in dem sich Englands gewaltige Flotte versteckt halten wird.“

---

## Heiteres.

**Aus der Münchner „Jugend“.** Wahres Geschichtchen. Mein Jüngster brachte mich neulich in nicht geringe Verlegenheit. Er hatte gesehen, daß Landsturm-Musterung stattfand, und als ich mit der Frau des Amtsrichters an dem Aushebungsort vorbeikam, rief er mir schon von weitem zu: „Papa, der Herr Amtsrichter ist auch hinein, der gehört auch zum ungebildeten Landsturm!“

Liebe Jugend! Ein oberpfälzer Bauern-

weiberl kommt an den Postschalter und gibt ein Päckchen an ihren im Felde stehenden Mann auf. Die Form des Päckchens läßt den Inhalt — ein im Griff feststehendes Messer — leicht erraten. Auf meine Frage, ob sie es wohl auf besonderen Wunsch schicke, erhalte ich die verblüffende Antwort: „Ja mei, er hat heimgeschrieben, i sollt schaugn, ob i net an alten Feldstecher auftreibn könnt, und der da is mir halt ja schon die ganze Zeit im Weg umaglegn.“



# Schützengraben-G'stanz'ln

Verfaßt von Alois Schwarz.

Wir Bayern wir sind allbekannt, wir kämpfen voller Kraft,  
Ein langes Messer tragen wir in unserm Stiefelschaft,  
Erst schneid'n wir Kas und Wurst damit, kommt ein Franzose oder Britt,  
Dann stechen wir ihn kühn und barsch von hinten in die Brust.

Auf Rußland freu'n wir uns scho lang, und wenn wir einmaschiert,  
Dann ziehn wir warme Socken an, daß uns net Zehen friert.  
Der Zar von Rußland wissen wir scho, dös is a rechter frommer Mo,  
Der schenkt uns dann a Heiligsbild, daß wir net gar so wild.

Erwischen wir den Bollnkaré, wenn wir sind in Paris,  
Dann dreschen wir sein Hauptquartier und waschen ihm das G'fries.  
Und wenn wir damit fertig sind, dann fahren wir nach England g'schwind,  
Da fangen wir uns den Mister Grey, dös wird a Viecherei.

Frisch auf, frisch auf Soldaten auf, und hauts wie narrisch zua,  
Mitm Gwehrkolbn glei auf d'Schädel nauf, denn eher ist koa Ruah.  
Soldaten krieg'n dann schönes Leben, das Mägdelein tut das Geld hergeben,  
Dann liebt noch mehr sie der Soldat, der wo kein Geld mehr hat.



Das Presshefe-Fabrik-Gebäude.

Schriftleitung: Direktor Georg Dachgruber und Gustav Koch, beide in Grünwinkel.  
Strichzeichnungen entworfen v. Kunstmalers A. Kusche, Karlsruhe. — Gedruckt in unserer Hausdruckerei.